

net, entbede ich zu allererst den weiteren Unterschied zwischen den Theorien der tatsächlichen Volkswirtschaft und der Deutung dieser Theorien bei den vorgezeichneten Sozialisten in unserer Lande. Die Russenfreunde halten die Diktatur des Proletariats lediglich für eine neue Form parlamentarischer Regierung, in der nur arbeitende Männer und Frauen stimmberechtigt sind und wo die Wahlrechte zum Teil beruflich, nicht geographisch abgegrenzt sind. Sie glauben, daß „Proletariat“ eben Proletariat bedeutet, aber daß „Diktatur“ nicht ganz gleichbedeutend mit Diktatur ist. Das Gegenteil ist wahr. Wenn ein russischer Kommunist von Diktatur spricht, so meint er dies im buchstäblichen Sinne des Wortes; aber wenn er vom Proletariat spricht, so meint er es in einem eigenen Sinne. Er meint den „Klassenbewußten“ Teil des Proletariats, das ist die kommunistische Partei. Er schließt Leute ein, die keineswegs Arbeiter sind (wie zum Beispiel Lenin und Ushakov), aber die „richtigen“ Ansichten haben. Während er die Lohnarbeiter, die nicht die „richtigen“ Ansichten haben und die er als „Kafaja der Bourgeoisie“ bezeichnet, ausschließt. Der Kommunist, der aufrecht den Glauben der Partei teilt, ist überzeugt, daß das Privateigentum die Wurzel allen Übels sei; er ist dessen so gewiß, daß er vor seinen, selbst den härtesten Maßnahmen zurückbleibt, die zum Aufbruch der Erhaltung des kommunistischen Staates notwendig erscheinen. Er verachtet sich selbst ebensowenig wie andere. Er arbeitet sechzehn Stunden im Tage und opfert seinen freien Samstagnachmittag. Er arbeitet ohne Bezahlung, wenn eine schwere oder gefährliche Arbeit getan werden muß, wie zum Beispiel das Begraben von Hunden infizierter Leichen, die von Reichthum oder Denkmälern gelassen wurden. Trotz seiner Machtstellung und seiner Kontrolle über die Lebensmittellieferungen lebt er ein hartes Leben. Er verfolgt keine persönlichen Ziele, sondern die Begründung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung. Dieselben Beweggründe jedoch, die ihn hartmachen, machen ihn auch rückhaltlos. Marx hat gelehrt, daß der Kommunismus mit Naturnotwendigkeit kommen müsse. Dies paßt zu den orientalischen Jüngen im russischen Charakter und schafft einen dem Sinn der ersten Nachfolger Mohammeds ähnlichen Geisteszustand. Erbarungslos vernichtet man die Opposition, ohne dabei vor den Methoden der juristischen Polizei zurückzuschrecken, von deren Organen auch viele noch verwendet werden. Da alles Uebel vom Privateigentum kommt, so werden die Uebel des bolschewistischen Regimes, die während seines Kampfes gegen das Eigentum unvermeidlich sind, mit dem Siege des Bolschewismus automatisch weichen.

Diese Anschauungen sind die notwendige Folge fanatischer Glaubens. Dem englischen Geiste drängt sich hierdurch in verführerischer Weise die Ueberzeugung auf, auf der das englische Leben seit 1838 aufgebaut wurde, nämlich daß Wohlwollen und Duldsamkeit jeden Glauben der Welt aufwiegen. Freilich wenden wir diesen Grundsatz nicht auf andere Nationen oder beherrschte Rassen an.

In einer ganz neuen Gesellschaft sucht man natürlich nach geschichtlichen Gegenständen. Die niedrigere Seite der gegenwärtigen russischen Regierung kommt dem Direktorium der großen französischen Revolution sehr nahe, aber ihre bessere Seite ähnelt sehr der Regierung Cromwells. Die aufrichtigen Kommunisten und alle alten Parteimitglieder haben ihre Aufrichtigkeit in jahrelangen Verfolgungen bewiesen und sind den puritanischen Soldaten mit ihren ersten moralisch-politischen Zielen nicht unähnlich. Cromwells Verhandlungen mit dem Parlament entsprechen denen Lenins mit der konstituierenden Versammlung. Beide gingen von einer Kombination von Demokratie und religiösem Glauben aus und werden von der Militärdiktatur gezwungen, die Demokratie der Religion zu opfern. Beide verließen ihr Land auf eine höhere Stufe der Moral und der Arbeitsleistung zu bringen, als das Volk für erträglich hielt. Das Leben im heutigen Rußland ist wie das im puritanischen England in vielfacher Hinsicht dem gewöhnlichen Instinkt entgegengekehrt. Und wenn schließlich die Bolschewiki fallen werden, wird dies aus demselben Grunde geschehen, aus dem die Puritaner fielen, nämlich weil ein Augenblick kommen wird, wo die Menschen empfinden werden, daß Verstreuerung und Schagen mehr wert sind als alle andern Güter zusammen.

Der Bolschewismus ist noch immer aristokratisch und noch weiterhin streifbar. Die Kommunisten haben alle guten und schlechten Züge einer jungen und lebendigen Aristokratie. Sie sind mutig, energiegelad, verstehen zu befehlen, sind stets bereit, dem Staate zu dienen; andererseits sind sie eigenherrlich und lassen es an gewöhnlicher Rücksicht gegenüber dem Plebs fehlen, wie ihren Untergebenen gegenüber, die sie mit Arbeit überladen, oder gegenüber den Seiten auf der Straße, deren

Leben sie durch außerordentlich schätzbare Autofahren gefährden. Tatsächlich sind sie die alleinigen Machthaber und genießen insoweitgehörige unabhängige Begünstigungen. Die meisten haben, wenn auch keineswegs üppig, so doch bessere Nährung als die anderen Leute. Nur heute von gewisser politischer Bedeutung können ein Automobil oder ein Telefon bekommen. Die Erlaubnis, Eisenbahnfahrten zu unternehmen, in den Sowjetmagazinen einzukaufen (wo der Preis ungefähr ein Fünftel des Marktpreises beträgt), das Theater zu besuchen usw. ist natürlich für die Freunde der Regierenden leichter zu erlangen als für andere Sterbliche. In tausendfacher Hinsicht führen die Kommunisten ein angenehmeres Leben als die anderen Bürger der Republik. Vor allem sind sie der unerwünschten Aufmerksamkeit der Polizei und der außergewöhnlichen Kommission weniger ausgesetzt.

Nur einmal sah ich Trotski, und zwar in der Moskauer Oper. Die britische Arbeiterdelegation hatte die frühere Jarenloze inne. Nachdem er mit uns im Vorraum gesprochen hatte, schritt er zur Logenbrustung und stand dort mit gekreuzten Armen, während sich das Haus leerte. Dann sprach er ein paar Sätze kurz und scharf, mit militärischer Genauigkeit, und endigte damit, daß er ein „dreifaches Hoch“ unseren tapferen Bürgen an der Front“ ausbrachte, worauf die Versammlung antwortete, wie eine Londoner Versammlung im Herbst 1914 geantwortet haben würde. Trotski und die rote Armees haben jetzt zweifellos ein starkes Nationalgefühl hinter sich. Die Wiedereroberung des asiatischen Rußlands hat sogar die sonst dem Imperialismus eigene Art, zu fühlen, wieder belebt, wenigstens dies von vielen, bei denen ich es entdeckt zu haben glaube, wohl mit Entzugung zurückgewiesen werden würde. Der Machtbesitz verändert notwendigerweise die kommunistische Theorie, und die Männer, die eine große Staatsmaschine lenken, können schwerlich dieselbe Lebensauffassung haben als früher, da sie verlorene Fähigkeiten waren. Wenn die Bolschewiki die Macht behalten, kann man annehmen, daß ihr Kommunismus dahinstreben wird, und daß sie mehr und mehr irgend einer asiatischen Regierung gleichen werden, zum Beispiel unserer eigenen in Indien.

Ägyptens Unabhängigkeit anerkannt.

Wie aus London von zuverlässiger Seite gemeldet wird, bestätigt sich die Nachricht, daß England Ägypten die Unabhängigkeit gewährt hat. Demzufolge wird das 1914 erklärte und durch den Vertrag von Versailles anerkannte Protektorat Englands aufhören. Ägypten erhält die Berechtigung zur Anknufung eigener auswärtiger Beziehungen und dadurch auch die Möglichkeit, Mitglied des Völkerbundes zu werden. Die Besatzungstruppen sollen nach und nach abberufen werden, nur für die Bewachung des Suezkanals werden britische Kräfte im Lande verbleiben. Der anglo-ägyptische Zivildienst wird ebenfalls verschwunden.

Deutschland.

Wie Sepp Orter seine U. S. P.-Genossen ohrfeigt.

In Braunschweig steht sich Sepp Orter, der dortige Führer der U. S. P., veranlaßt, gegen die Opposition loszugehen, die sich innerhalb der Braunschweiger U. S. P. wegen der Verfechtung der Regierungspolitik bemerkbar macht. Die Radikalkreis legen dem lieben Seppi so zu, daß er in mehreren Artikeln sich mit der Sache befaßt. Er sagt seinen eigenen Genossen dabei solch treffende Wahrheiten und kennzeichnet seine Freunde — die er doch kennen muß — so, daß es schade wäre, wenn diese Ausführungen nicht einem breiteren Publikum zur Kenntnis gebracht würden. So laßt sich Sepp Orter über die Früchte seiner eigenen Erziehungs-Tätigkeit also vernehmen:

„Die Gegner der Regierungsbildung sind nun in unserem eigenen Lager in der letzten Zeit stärker geworden, nicht daß sie die Mehrheit innerhalb unserer Partei ausmachen, sie sind immer noch eine verschwindende Minderheit, aber sie wühlen, sie untergraben und erschüttern Bestreben, Willen und Entschlossenheit der braunschweigischen Arbeiterschaft. Deshalb haben sich die Gegner der Regierungsbildung vermehrt? Wir wollen es offen sagen: weil die sozialistische Regierung nicht so regiert, wie es den persönlichen Interessen mancher Genossen entspricht. Als die sozialistische Regierung gebildet war, strömte eine Flut von Stellungsgesuchen über die

Regierung hin. Es war unmöglich, alle die Stellensuchenden unterzubringen, und jeder Abgewiesene ist durchdrungen davon: Die sozialistische Regierung taugt nichts. Ein Genosse laßt an einem sonnigen Sonntagvormittag als Gastwirt sein Grammophon ertonen — da für mächte er schon Strafe haben —, er bekommt wegen Erobung der sonntäglichen Ruhe ein Strafmandat. Der Genosse beschwert sich bei der Regierung wegen des Strafmandats, er muß abgewiesen werden und selbstverständlich beißt es für ihn: „Die Regierung taugt nichts.“ Und so geht es in Hunderten von Fällen. Alle aber haben sich gekauft, welche des Glaubens waren: Eine sozialistische Regierung müsse die Dienstmagd ihrer persönlichen Interessen sein.“

Ueber die Abstinenzpolitik seiner Genossen sagt Orter, der Unabhängige, treffend:

„Unsere Partei wird allmählich nicht mehr ernst genommen, weil sie ihre politische Haltung nach Tagesmeinungen einrichtet, weil sie ihre politische Stellungnahme bestimmen laßt nicht von den eigenen Grundsätzen, sondern von der kritischen Haltung, die andere Parteien gegen die U. S. P. und ihre Politik einnehmen.“

Das ist ein vernichtendes Urteil, das Sepp Orter über seine Genossen fällt: Persönliche Interessen — nicht mehr ernst genommen — Konsumturpolitik. Wir brauchen dazu nichts mehr zu sagen.

Soziales.

Die Erschöpfung der weiblichen Volkskraft.

Schon dem Laien fällt es gegenwärtig allgemein auf, wie sehr die körperliche Leistungsfähigkeit der Frauen zurückgegangen ist. Selbst zu leichteren stundenweisen Arbeiten als Aufwartenden sind sehr viele Frauen heute nicht mehr imstande. Fragt man solche Frauen, ob sie in der Rüstungsindustrie tätig gewesen sind, so erhält man in der Regel eine bejahende Antwort. Die den Frauen zugemuteten Arbeiten waren so ungewohnt und schwer oder gefährlich, die Arbeitszeit so lang, die Nacharbeit so ausgedehnt — in Preußen allein wurden im Jahre 1917 über 44 Millionen, im Jahre 1918 über 47 Millionen Nachschichten für Arbeiterinnen bewilligt — kurz, die weibliche Arbeitskraft wurde unter dem Druck des Militarismus in einem Grade ausgenutzt, daß bei der elenden Ernährung ein physischer Zusammenbruch aller, die nicht von ganz robuster Gesundheit waren, selbstverständlich erfolgen mußte. Geradezu typisch darften die Erfahrungen sein, die Dr. Pryll in Charlottenburg als Frauenarzt von drei großen Spandauer Staatsbetrieben mit etwa 25 000 Arbeiterinnen machen konnte. Er stellte fest, daß die Arbeiterinnen meist ohne jede Würdigung ihrer körperlichen Eignung zur Arbeit herangezogen wurden. Von 88 vom Lande kommenden Arbeiterinnen war im ersten Arbeitsjahre keine, die nicht behandlungsbedürftig war. Unter den Fällen von virginalen Prolapsen (Vorfall von Gebärmutter oder Scheide bei jungfräulichen Arbeiterinnen) betrafen 63 Prozent Landkinder. Aus einer Untersuchungsreihe von 50 atemlich gleichartigen und mittelkraftigen Mädchen aus Berlin, die bei der genaueren Einstellungsuntersuchung keinerlei von der Regel abweichenden Organbefund zeigten, erkrankten, nachdem sie an Maschinenarbeit gestellt worden waren, 37 an verschiedenen Unterleibsstorungen nicht geschlechtlichen Ursprungs, wie Eierstockerkrankungen und Gebarmutterverlagerungen. Von ihren männlichen Mitarbeitern meldete sich keiner krank. Immer wieder wurden sie zu derselben schädlichen Arbeit verwendet und oft fand er Frauen, denen er wegen ihres Unterleibslidens eine geeignete Arbeit in einer Fabrik erwirkt hatte bei einer gesundheitschadlichen Beschäftigung in dem Nachbarbetriebe. Wenn Dr. Pryll schließlich auf Grund seiner Erfahrungen zu dem Schluß kam, daß in solchen Großbetrieben der fabrikratliche Druck ebenso dringend geboten sei wie die Beschäftigung von Fabrikpfelegerinnen, so können wir dem nur lebhaft zustimmen. In den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für die Jahre 1914 bis 1918 werden Fabrikarzte nur ganz vereinzelt erwähnt. Die sparrlichen Kontrollbesuche der Gewerbebeurten in den Fabriken genügen nicht, ganz besonders jetzt nicht, wo so viele neue, oft sehr gesundheitschadlich erscheinende Erzeugnisse verarbeitet werden, deren Wirkung auf den Organismus der Arbeiterschaft foralsam studiert werden muß. Darüber hinaus ist insbesondere für die Arbeiterinnen während der Schutz ihrer Arbeitskraft zu fordern. Denn unser Volk braucht in erster Linie gesunde Mütter und gesunde Kinder.

Deutsche Ostseefahrt.

Von Erich Rohrer.

Zweimal in der Woche wird in Joppot das Interesse von dem indischen Spiel der Persen und von der Koulletage, von den Schlagabmaßen der Konditoreien, von den schatigen Waldwegen zur Höhe hinauf, vom Kurgartenkonzert und vom Gemaldbad abgelenkt. In der Spatnachmittagsstunde am Mittwoch und Sonnabend, in der die Ankunft des Dampfers „Gruhgott“ von Swinemunde her erwartet wird, konzentriert sich alles Leben Joppots auf den Seeberg, der sich 400 Meter weit in die Fluten hinausstreckt, und an dessen vorderster Spitze der „Gruhgott“ die schwarz-weiß-rote Flagge neben der lieben alten Bremer Flagge flattert läßt. Ich bin sentimentalen Regungen nicht gerade zugänglich, aber ich habe doch immer den ganzen innerlichen Reiz dieser Stunden empfunden, in denen das Zusammengehörigkeitsgefühl des vom Reich losgerissenen Freistaates mit der Hymanie in tangentialer und intensiver Form jubelnd in die Erscheinung trat.

Diese Empfindung mußte immer der Trost dafür sein, daß man dies Schicksal mit jener Begeisterung begrüßte, die einstmal nur den imponantesten Ozeantiefen entgegengebracht wurde. Wir sind arm geworden, und Deutschlands Zukunft liegt augenscheinlich mehr in Wasser als darauf, so daß die Raststube ein bichen sehr beschädigt geworden sind. Aber gerade darum klammern wir uns umso leidenschaftlicher an den kurztigen Besitz an Erregung, der uns noch geblieben ist, und darum hat das Sudische Offiziersklub, daß die mit dem Norddeutschen Lloyd verschwagerte Baltropa zwischen dem Reich und dem „Ausland“ Dazwischen aufrecht erhält, für uns mehr als eine wirtschaftliche Bedeutung, es für uns Symbol und Ausblick in eine bessere Zukunft, eine neue Weltstellung.

In den ersten Augustwochen waren vielfach Klagen laut geworden, daß die Fahrt auf dem „Gruhgott“ nicht so einfach und selbstverständlich vor sich gehe, wie immer angewohnt

wurde. Dem jüngste oder Vögel- und Zwickwurzigen. Das war für mich ein Anlaß mehr, die Heimfahrt aus dem „Norddeutschen Monte-Carlo“ zu beschleunigen. Ich muß vorweg sagen, daß die erwähnten Gerüchte einfach aus den Fingern gelogen sind. Einen Revolver für Waffe habe ich ubhaupt nicht geführt und die Erledigung des Gepäcks spielte sich in den angenehmsten und gemutlichsten Formen ab. Ich habe allerdings den Einbruch gemerkt, daß ein Teil des Publikums sich die Sponheit der Fahrt durch eine unwtudige Erregtheit selbst verdacht. Die Landratten denken nicht daran, daß sie andererseits Dutzend Stunden auf dem Schiff sind, und daß sie den ganzen Tag über Zeit haben, ihre Angelegenheiten zu erledigen. Sie drängen sich, wenn sie das Schiff betreten haben, wie wild um die Abfertigungsstellen, als ob jeder der erste sein, und nach einer Viertelstunde wieder aussteigen müsse!

Statt dessen habe ich mich auf Oberdeck in die glühende Sonne gelegt während das Schiff über die himmelblaue Nacht hinweg, vorbei an der endlosen Jungfrau von Hela, seinen Weg in die See suchte. Blendende Weie sprang von dem Horizont von Hela auf, das unter polnischer Hoheit schnell vorrückte. Das Heulen der Boje im engen Sand zwischen der Halbinsel und dem Festland gefühlte melancholisch über die schmerzlichen Dänen, die sich in schmerzlicher Einsamkeit fort und fort aufrollen. Die Seefahrt uberhaupt uns mit aller Pracht der Vorgänge, durch die sie sich gegenüber der Eisenbahn auszeichnet. Mit Grinsen denkt man, indes ein leichtes Brischen vom Land her Rastung fachelt und mit jedem Schrei Rösten um uns kugeln, der Wind um des Schnees und der beengenden Hülle der Balken. Denn wenn auch der „Gruhgott“ nicht unbefestigt ist — wenn er auch kein Ozeantiefen ist — ich weiß nicht, worin das Geheimnis ruht, daß die Menschen auf einem Schiff nie so zusammengepret sitzen.

Freilich, auf dem „Gruhgott“ müßte es irgendwann doch der Blick auf das Berberland sein, die Erinnerung an Roby und Markham! Mit reinem Entzugeln sieht man auf dem Schiff eine Fülle edler Polen nach Deutschland fahren.

Man fragt sich, wie es kommt, daß diese Leute in solchen Rassen zu uns hinein dürfen, während Polen sich hermetisch gegen alle Deutschen absperrt! Man wird aber hier auch daran erinnert, daß es mit der Demokratie einen Haken hat, wenn Völker verschiedener Kultur sich berühren. Der Gedanke, auf dem „Gruhgott“ keine Klassenunterschiede zu machen, ist gewiß demokratisch schon, aber wenn man genötigt ist, nach gehnftandiger Fahrt einmal eine Toilette aufzusuchen, flucht man wie der arfste Reaktionar über diese „Formaldemokratie“. Nach mehr allerdings flucht, wer gegen 1/4 Uhr morgens aus dem Schlaf gestört wird, um die Fahrkarten abzugeben. Hier ist ein höher Organisationsfehler, dem man schließlich abhelfen sollte. Schließlich belegt man doch eine Kabine nicht deshalb, um mitten in der Nacht die Karte abgeben und sich morgens vergeblich die Finger nach ein bichen Hilfe wunden kugeln zu müssen! Ich denke, daß bisher die Reisenden sich nur entrüstet haben, noch keiner aber die „Baltropa“ auf das unfeindliche Verhalten den Fahrgästen gegenüber aufmerksam gemacht hat, und ich bin überzeugt, es bedarf nur dieser Feststellung, um Abhilfe zu schaffen.

Dann wird sich in die tostlichen Eindrücke dieser Ostseefahrt kein unangenehmer Nachgeschmack mehr mischen, und man wird ganz in der freudigen Erinnerung an ihre Schönheiten leben können. Die traumhafte Ruhe dieser Sommerfahrt, auf der die polnische Küste wie ein warmer Streifen hineinragt in den durchsichtigen Ozean von See und Sonne, die vielen Landratten nur aufgezwungen, weil sie die polnische Schifffahrt des Korridors vermeiden wollen. Aber sie wird den meisten zu einem Erlebnis von ungeahnter Reize und Erhabtheit. Immer wieder trifft man auf Menschen, die noch nie eine Schiffsplanke betreten haben, und ganz aufgewühlt sind von all dem Reuen, das sich ihnen hier offenbart. Was nur Rettungsmittel in schwerer Lage war, wird so stärkste Aufzugelung menschlichen und volktischen Erlebens und Empfindens.

Wenn man dann noch der Ankunft in Swinemunde den Strand entlang schlendert über Ahlbeck, Heringsdorf hin aus bis Danzin, wird man diese frohe Erinnerung freilich bald

Danziger Nachrichten.

Die Kriegsmoral des „Freien Volk“.

Bei der Auseinandersetzung zwischen den Parteien des Volkstages über Danzigs Neutralität ging und geht es in letzter Linie um die höchsten Fragen der Menschheit. Die Menschlichkeit steht hierbei überhaupt zur Debatte. Dieser Bedeutung der Entscheidung hatten sich Freunde wie Gegner der Neutralität bewußt sein und sie auf der entsprechenden geistigen und sittlichen Höhe führen müssen. Wir haben das nach bester Ueberzeugung getan und besonders eingehend nachgewiesen, welche Untat der Unabhängigen es war, als sie Danzigs Neutralität ablehnten und so ihre Bereitwilligkeit erklärten, Danzigs von tausend Sorgen bedrücktes armes Volk erneut in ein Meer von Blut und Tränen zu stoßen! Alle Phrasen der Unabhängigen von Volksfreundlichkeit und Mitgefühl mit den Schmerzen des Proletariats sind durch ihre Bekämpfung der Neutralität als herzloser Volksverrat entlarvt worden. Das haben wir schon am Sonnabend deutlich genug zum Ausdruck gebracht. Und was wir darüber schrieben, ist wirklich nicht fallblätzig ausgekügelt, sondern aus heißen über soviel friedensfeindliche Unnatur ehrlich empfinden Herzen geflossen. Und was sagt nun das unabhängige „Freie Volk“, das ideales Menschentum und wahren Sozialismus gepredigt hat, dazu? Es schreibt gestern folgendes und sein Wort mehr:

Verichterstattung der „Volksstimme“. Die „Volksstimme“, die mehrfach unsere Verichterstattung bekräftigte, schreibt in ihrem Volkstagsbericht vom Sonnabend: „Abg. Rahn erklärte die Rede seines Parteifreundes Mau für recht „man“. — Genosse Rahn, den wohl auch die „Volksstimme“ nicht für so naiv halten dürfte, vorstehenden Satz so sprechen zu haben, wie ihn das rechtssozialistische Blatt „objektiv“ wiedergibt, hat natürlich das Gegenteil behauptet. Was sich sonst noch an persönlichen Anwürfen in dem Bericht befindet, übergehen wir wie üblich. — Im übrigen paßt wohl alle sieben Jahre mal ein Bild.

So kann nur hilflos stammendes Schulobwohlsein die Debatte in würdelose Tiefen herabzerren! Ein offener Härfehler unseres Verichterstatters, zu dem er sich nachstehend selber äußert, muß dem unabhängigen Blatte zu der dummenjungenhaft albernen Trostung dienen, daß alle sieben Jahre ein Bild paßt. Weitere Bemerkungen wären schon zu viel Ehre für das Organ blutrünstiger „revolutionärer“ Kriegshöhe und seine gleichwertigen Gintermäurer.

Zur Entfischung der „mauen“ Rede des Herrn Rahn schreibt unser Vertreter aus dem Volkstage:

Die „maue“ Rede.

In unserm Bericht von der Freitagssitzung der Verfassunggebenden Versammlung hatten wir die Ausführungen des unabhängigen Abgeordneten Rahn durch die Neuherrn einseitig, daß er die Rede seines Parteifreundes Mau als „man“ bezeichnet hätte. Das „Freie Volk“ glaubt Veranlassung zu haben, in dieser Wiedergabe der Ausführungen Rahns keine objektive Verichterstattung zu sehen. Zur Abhilfe, Herr Rahn etwas anderes sagen zu lassen, haben wir durchaus keine Veranlassung. Tatsächlich war infolge der Unruhe, die besonders zu Anfang der Rede Rahns zu verzeichnen war, am Freitag die Äußerung Rahns in der von uns gebrachten Form zu verstehen. Am oberen Ende des Protokolls wurde von allen Herren die Äußerung in der von uns gebrachten Form gehört, von einigen Herren sogar besonders wiederholt und allerdings mit einem gewissen Erstaunen aufgenommen. Da wir Herrn Rahn nicht nur von heute und gestern kennen, und er uns schon manche mehr als eigenartige Probe seiner geistigen „Heberhebung“ gezeigt hat, so gehört es durchaus nicht zu den Unmöglichkeit, daß diese selbst vor seinen Parteifreunden nicht halt macht. Wir sind so „naiv“, in dieser Hinsicht von Herrn Rahn alles zu erwarten.

Armenrecht im Zivilprozeß.

Ueber die Ausstellung der zur Erlangung des Armenrechts im Zivilprozeß erforderlichen Zeugnisse durch die Verwaltungsbehörden, wie den R. P. R., mittelst wird, hat der preussische

Minister für Volkswohlfahrt neuerdings einen bemerkenswerten Erlaß herausgegeben. Vor Bewilligung des Armenrechts durch das Gericht hat bekanntlich die obrigkeitliche Behörde ein Armutzeugnis auszustellen, das nach erschöpfender Aufklärung Angaben über die gesamten Einkommen, Vermögen und Lebensverhältnisse der Armenpartei enthalten soll. Es ist gleichwohl vorgekommen, daß mit dem Armutzeugnis versehene Personen den Prozeß auf eigene Kosten unter Annahme eines Anwalts geführt haben, wenn ihnen wegen der Ausschließlichkeit ihrer Sache das Armenrecht verweigert worden war. Daraus folgt, daß die obrigkeitliche Behörde mitunter bei der Ausstellung des Zeugnisses nicht mit der erforderlichen Vorsicht verfahren ist. Man haben allerdings die Gerichte die in dem Armutzeugnis niedergelegte Auffassung der obrigkeitlichen Behörde nicht für schlechthin maßgebend zu erachten, sondern in richtiger Auslegung des § 114 der Zivilprozeßordnung in richtiger Auslegung des § 114 der Zivilprozeßordnung und gegebenenfalls weitere Ermittlungen anzustellen; erst, haben sie auch zu prüfen, ob und bis zu welcher Höhe der Armenpartei etwa die teilweise Tragung der Prozeßkosten zugemutet werden kann. Um ihnen nun diese Prüfung zu ermöglichen und zu erleichtern, sollen die obrigkeitlichen Behörden vor Ausstellung des Zeugnisses, wenn sie über den Wert des Streitgegenstandes — bei Werten bis einschl. 1200 Mark befugt der Armenpartei nur ausnahmsweise ein Rechtsanwalt beieordnet zu werden — und über die Gebühren der höheren Werklaffen erhebliche Zweifel haben, von deren Beseitigung die Verwaltungsbehörde die Erteilung des Armutzeugnisses abhängig machen muß über die Höhen der Gebühren von der Gerichtsschreiberei eines Amts- oder Landgerichtes eine Auskunft einholen und diese ihrer Entscheidung zugrunde legen. Der Justizminister hat im Anschluß daran bestimmt, daß derartige Anfragen von dem Gerichtsschreiber des befragten Gerichts sachgemäß zu beantworten sind; soweit erforderlich, hat der Gerichtsschreiber zu diesem Zwecke die Ansicht des Richters über den Wert des Streitgegenstandes einzuholen. Es steht zu hoffen, daß auf diesem Wege die Gemährung des Armenrechts auf das durch die Bedürftigkeit der Parteien wirklich gebotene Maß zurückgeführt wird, womit einer häufig begründeten Klage des durch das Armenrecht mitunter schwer belasteten Anwaltsstandes abgeholfen würde.

Singe, wenn Gefang gegeben.

Das gilt ganz allgemein. Aber zu unpassender Zeit und bei ungeeigneter Gelegenheit sollte man lieber nicht singen, weil man damit seine lieben Mitmenschen ärgert.

Das wollen wir heute den verschiedenen Nachtwandlern wieder einmal zurufen, damit sie ruhig in sich gehen und beim nächsten Male etwas geräuschloser den heimatischen Betten zustreben. Es muß einmal den poetisch angehauchten Schwärmern gesagt werden: Einem Menschen, der bereits im Bette liegt und schläft, ist es ganz gleichgültig, ob „deine Liebe nur Heuchelei“ war, oder ob der „gute Mond so stille durch die Wolken zieht“. Wenn der friedliche Schlaf aber nachlässigerweise durch so ein schönes Lied an diesen Himmelkörper erinnert wird, ärgert er sich naturgemäß erstens über den Mond als Ding an sich, und zweitens über die Sänger, die diesen Mond gröhnend und schmachend anbellten.

Also ihr lieben Nachtschwärmer, wachst in Zukunft bitte stillschweigend nach Hause. Stört die Schlafenden nicht in ihrer Ruhe und blamiert euch nicht — denn euer nächtlicher Gesang ist tatsächlich nicht herzerhebend und schön.

Aus den Gerichtssälen.

Diebstähle durch Angestellte auf der Danziger Werft.

Vor der Strafkammer wurde über Diebstähle auf der Danziger Werft verhandelt, die durch Vertrauenspersonen ausgeführt worden sind. Der kaufmännische Direktor der Staatsbetriebe Sabart ließ sich die beiden Kaufleute Hans Kühne und Alfred Jahn aus Magdeburg kommen, wo er sie als vertrauenswürdig kennen gelernt hatte. A. erhielt auf der Danziger Werft die Aufsicht über das Magazin und war gewissermaßen der Vorgesetzte des Magazinverwalters, R. mit J. und dem Handlungsgehilfen Alfred Böwens in Langsurh stahlen zunächst eine Schreibmaschine der Werft im Werte von etwa 5000 Mark, die für 3000 Mark weiter angeboten wurde. A. hatte ferner aus dem Bücherei herausgerechnet, daß er angeblich 80 Meter Seimwand in dem Magazin zu viel hatte. Er beauftragte

nun den Magazinverwalter, ihm diese 80 Meter Seimwand in Bewahrung zu geben. In Wirklichkeit schaffte er sie für eigene Rechnung beiseite. Dann ließ er sich 20 Päckchen Mattgold aus dem Magazin herausgeben, die er gleichfalls ausbewahren wollte, da ihm die wertvolle Ware angeblich in dem Magazin nicht sicher genug aufbewahrt schien. Er nahm sie zu sich und Böwens verkaufte sie für 3000 Mark. Ferner entwendete R. Fahrradschlösser und andere Gummiwaren, um sie gleichfalls zu verkaufen. Dem Magazinverwalter kündigte er vor, daß er im Auftrage des Direktors handle, A. gab an, daß der Direktor gleichfalls nichts zu sich genommen habe, um es zu verwahren, da diese Ware sonst nicht sicher genug aufbewahrt erschien. Und dies habe er nun gleichfalls tun wollen. Freilich hat er das Aufbewahren ganz vergessen. Er gerade war der Hauptankläger der Diebstahls. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls in 8 Fällen und Betruges in einem Falle. A. hatte versucht, den Magazinverwalter in die Sache mit hinein zu ziehen und ihm die Schuld möglichst zuzuschreiben. In der Urteilsbegründung wurde aber ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Beschuldigung nicht geglaubt wurde. Der Magazinverwalter hat bei der Sache keinen Vorteil gehabt und sich lediglich um A. kümmern lassen, indem er ihm zu viel Vertrauen schenkte. Jahn wurde zu 4 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls in einem Falle verurteilt. Böwens erhielt 7 Monate Gefängnis wegen Diebstahls und Geheul in je einem Falle.

Geheul mit Taschentüchern. Der frühere Oberrentamtstrabe Kavariellkommissar Brinkmann in Danzig stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage der Geheul. Er hatte von dem Steuerbeamten Bolinski in Bröden 33 Dg. Taschentücher gestohlen, die dem amerikanischen Kreuz aus dem Freilager gestohlen waren. Der Angeklagte zahlte für das Taschentuch 2 Mark und verkaufte sie weiter. Er und Bolinski erhielten Strafbefehle. Der letztere beruhigte sich dabei, der Angeklagte Brinkmann erhob Einspruch und entschuldigte sich damit, daß er nicht gewußt habe, daß die Taschentücher gestohlen waren. Das Gericht ließ diese Entschuldigung aber nicht gelten, da er als Kavariellkommissar wissen mußte, daß ein Steuer nicht in den rechtmäßigen Besitz von 33 Dugend Taschentüchern für den Verkauf kommen kann. Der Strafbefehl lautete auf 14 Tage. Das Gericht erhöhte die Strafe auf 6 Wochen Gefängnis.

Aus dem Freistadtbezirk.

Bandendiebstähle auf dem Lande.

Vor der Strafkammer hatten sich die Landarbeiter Heinrich Rediger, Hermann Sant, Julius Sant, Albert Hartwig, dessen Sohn Albert und Paul S., Hermann Gerstl, Reinhold Korschin, sämtlich aus Marienau, wegen gemeinsamer Diebstähle zu verurteilen. Nach der Anklage stahlen sie im Winter von den Besitzern in Marienau und Umgegend in einer großen Zahl von Fällen Hühner, Schweine, Ferkel, Küder, Schafe und 15 Zentner Getreide. Die Tiere wurden geschlachtet und das Fleisch in den Schließbehältern gebracht. Die genauen Angaben wurden von der Frau Rediger gemacht und die von ihr angegebenen Diebstähle Marienau auch mit den Aussagen der Besitzer überein. Die Besitzer selber aber konnten aus eigenem Wissen über die Diebe nichts aussagen. Die Frau war nun als Zeugin erschienen und man rechnete auf 1/2 Aussage. Sie machte jedoch von ihrem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch, da ihr Ehemann mit angeklagt war. Es blieb nur das Zeugnis des Landjägers Abig, dem die Angaben gemacht wurden und der die Diebstähle untersucht hatte. Die Angeklagten beschränkten sich darauf, zu erklären, daß sie von den Diebstählen nichts wüßten. Das Gericht hatte Bedenken, ob es auf das stichhaltige Zeugnis des Landjägers eine Verurteilung aussprechen und dann nach kurzer Verhandlung zur Freisprechung sämtlicher Angeklagter Rediger, der sich in Untersuchungshaft befunden hatte, wurde sofort freigelassen.

Gemeindevertreterung in Odra.

In der am Freitag stattgefundenen Sitzung der Odra-Gemeindevertreterung standen nur kleinere Vorlagen zur Beratung. Die Stelle des Milchrevisors wird baldmöglichst noch soll sie möglichst mit einem Kriegesbeschädigten besetzt werden. Für die ausgeschiedenen Gemeindevertreter Prehn (D. 2. 3.) wurde

Kleider machen Leute.

Von Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

Der Graf selbst hegte gar dunkle Empfindungen, die ihm nicht behagten, obgleich er in der jetzigen Voreingenommenheit seiner Seele keinen bestimmten Argwohn verspürte und nicht einmal bemerkt hatte, woher die Leute gekommen waren. Reichler Böhm, der seinen Leich Bethesda sorglich bei Seite gebracht hatte und sich aufmerksam in der Nähe Strapinski's befand, nannte laut, daß dieser es hören konnte, eine ganz andere Ortschaft als den Ursprungsort des Maskenjuges.

Bald sahen beide Gesellschaften, jegliche auf ihrem Stockwerke, an den gedeckten Tischen und gaben sich fröhlichen Gesprächen und Scherzreden hin, in Erwartung weiterer Freuden.

Die künftigen sich denn auch für die Goldbacher an, als sie paarweise in den Tanzsaal hinüber schritten — ab dort die Musik schon ihre Geigen stimmten. Wie nun aber al. 4 im Kreise stand und sich zum Reigen ordnen wollte, erschien eine Gesandtschaft der Goldbacher, die das freundschaftliche Gesicht und Anerbieten vortrug. Den Herren und Frauen vor Goldbach einen Besuch abtrotten zu dürfen und ihnen zum Gradsden einen Schwanz aufzuführen. Dieses Anerbieten konnte nicht wohl zurückgewiesen werden; auch verstand man sich daher von den lustigen Goldbachern einen tüchtigen Spah und setzte sich daher nach der Anordnung der befragten Gesandtschaft in einem großen Saal, in dessen Mitte ein großer Tisch und Reihchen glänzten gleich fürstlichen Sternen.

Nun traten allmählich jene besagten Schneiderguppen nacheinander ein. Jede führte in zierlichem Gebärdenspiel der Sah „Leute machen Kleider“ und dessen Umkehrung durch, indem sie erst mit Umsicht irgend ein statliches Kleidungsstück, einen Hüftmantel, Dreifertalar und dergleichen angestrichen ließen, sodann eine dürftige Person damit bekleidete, welche ursprünglich zugeordnet sich in höchstem Ansehen aufstellte und nach dem Lichte der Musik feierlich einherging. Auch die Tierfabel wurde in diesem Sinne in Szene gesetzt, da eine gewaltige Kräh erschien, die sich mit Pfauenfedern schmückte und quackend umherhüpfte, ein Wolf, der sich einen

Schäufelzug gemacht, schließlich ein Spiel der dem kochbare Schwenkhaute von Berg trug und sich heroisch damit dropierte wie mit einem Karbonatmantel.

Alle, die so erschienen, traten nach vollbrachter Darstellung zu und machten allmählich so den Goldkreis der Goldbacher zu einem weiten Ring von Zuschauern, dessen innerer Raum endlich leer ward. In diesem Augenblicke ging die Musik in eine wehmütige ernste Weise über, und zugleich bestrahlte eine letzte Erscheinung den Kreis, dessen Augen sämtlich auf sie gerichtet waren. Es war ein schlanter junger Mann in dunklem Mantel, dunkeln schönen Haaren und mit einer polnischen Kräh; es war niemand anders als der Graf Strapinski, wie er an jenem Novembertag auf der Straße gewandert und den verhängnisvollen Wagen bestiegen hatte.

Die ganze Versammlung blühte launlos gespannt auf die Gestalt, welche stierlich schwermütig einige Gänge nach dem Tische der Musik umher trat, dann in die Mitte des Ringes sich begab, den Mantel auf den Boden breitete, sich knieend nieder, dann niederlegte und anfang ein Bündel auspackte. Er zog einen beinahe fertigen Grafenrod hervor, ganz wie ihn Strapinski in diesem Augenblicke trug, näherte mit großer Sorg und Behutsamkeit Knöpfen und Schnüre darauf und blühte ihn schülerhaft auf, indem er das scheinbar heiße Bügelisen mit kassen Fingern prüfte. Dann richtete er sich langsam auf, zog seinen fadenförmigen Rod aus und das Prachtstück an, nahm ein Spiegelchen, kümmte sich und vollendete seinen Zug, daß er endlich als lebhafter Standbild des Grafen bestand. Überdies ging die Musik in eine sehr merkwürdige Weise über, der Mann wickelte seine Kräh um den Mantel und wo das Ped weit über die Spitze der Kräh sen in hinweg in die Tiefe des Saales, als wolle er sich ewig von seiner Vergangenheit trennen. Hieran beging er als Kolger. Weltmann in statlichen Tanzschritten den Kreis, hier und da sich vor den Anwesenden hindurch verbeugend, bis er bei dem Brautpaar gelangte. Mühselig sah er den Polen, ungeheuer überrascht, fest im Tische, stand als eine Seele vor ihm still, während gleichzeitig wie auf Verabredung die Musik aufhörte und eine stürmische Stelle wie ein stürmischer Wind einfiel.

„Et ei ei“ rief er mit wilden, unruhigen Schritten und reichte den Arm gegen den Unglücklichen aus, „sieh da den Bruder Schiefer, den Wasserpolacken! Der mit uns der Arbeit gekannt ist, weil er wegen einer kleinen Geschäftsschwankung glaubte, es zu Ende mit mir. Nun es freut mich, daß es Ihnen so tüchtig geht und Sie hier so fröhliche Festmahl halten! Stehen Sie in Arbeit zu Goldbach!“

Zugleich gab er dem bleich und schweißgedränkten Grafen die Hand, welche dieser willenslos ergriff wie eine feurige Menslange, während der Doppelgänger rief: „Kommt, Freunde, hier unsern feinsten Schneidergesellen, der wie ein Raphael aussieht und unsern Dienstmägen, auch der Wirt, der so wohl gefiel, die freilich ein bißchen übergeschnappt ist.“

Nun kamen die Goldbacher Leute alle herbei und bedingten sich um Strapinski und seinen ehemaligen Heiler, indem sie eifrig freudig die Hand schüttelten, daß er auf seinem Stuhle schwanke und gitterte. Gleichzeitig legte die Musik wieder ein in einem lebhaften Marsch, die Goldbacher, sowie sie an dem Brautpaar verließ, waren, ordneten sich zum Reigen und nachher unter Köhnen, wohl einander, den Saal aus dem Saal, wo die Goldbacher, unter welchen Strapinski die Erklärung des Direktors möglichst zu verbreiten gewußt hatte, durcheinander liefen und „uri den Goldbachern trugten, so daß es einen großen Lärm gab.“

Wie dieser sich endlich legte, war auch der Saal betwacht; wenige Leute standen an den Tischen und flüsternd verlegten sich einander; ein paar junge Damen hielten sich in einiger Entfernung von Reihchen, unschlüssig, ob sie sich dorthin nähern sollten oder nicht.

Der Mann aber sah unbeweglich auf seinen Stuhl, ließ seine Arme an den Tischen ruhig liegen, ging still und ein wenig nach glatte den ungeschicklichen glühenden Blicken zu. Reihchen, wie ein Mann, wendete das Gesicht langsam nach ihrem Brautpaar und sah ihn festlich von dem Saal an. Da stand er langsam auf und ging mit langsamem Schritte weg, die Augen auf den Boden gerichtet, während große Kräh und beschaffen stelen.

Abstimmungsfeier in Marienwerder.

Der überwältigende Abstimmungsbesieg vom 11. Juli fand am letzten Freitag einen feierlichen Ausklang. Witzentzler, Heine und preussischer Minister der Innern Genosse Seperling berührten auf ihrer Fahrt durch den deutschen Osten auch Marienwerder. Auf dem Flottwellplatz hatte sich eine vieltausendköpfige Menge eingefunden. Von den Ansprachen wurde besonders die des Genossen Seperling mit beifolgendem Beifall aufgenommen. Aus seiner Rede können wir nur das für uns Wertvollste bringen. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß nunmehr bereits zum zweiten Male Gebiete, die vorübergehend dem Feinde überlassen werden mußten, wieder in preussische Verwaltung zu übernehmen. Das erste Mal war es in der Nordmark in Stensburg, heute ist es hier in Marienwerder. Ich habe mir den einen Wunsch, daß es mir vergönnt sein möge, die gleiche Amtsbefugnis in nicht allzu fernem Zeit auch in Oberhaveln vornehmen zu können. Ich erwarte zuverlässig die Erfüllung dieses Wunsches von dem Inhalt des Wahlbeschlusses: Treue um Treue! Heute trennt uns der Fremdkörper, den wir den polnischen Korridor nennen.

(Zurufe: Weg damit! Weg damit!) Das meine ich auch. (Jubelnde Zustimmung durchbrauste den weiten Platz.) Aber ich denke dabei nicht etwa an die Rückgewinnung des polnischen Korridors mit Gewalt, nicht mit dem Zeichen der Barbaren wollen wir uns unser Recht verschaffen. Nein, es sind wirksamere Kampfmittel. Wenn wir heute dieses Siegesfest begehen, so klebt an unserer Waffe kein Tropfen feindlichen Blutes. Unsere Waffe war der einfache Stimmentzettel in der Hand, und auf diesen Stimmentzettel konnten wir etwas schreiben, das unsere Gegner nicht darauf setzen konnten: Deutsche Kultur, deutscher Fortschritt, deutsche Solidarität. Unsere beste Kraft wollen wir dafür einsetzen, damit das alte Wort wieder Wahrheit werde: Preußen, Deutschland in der Welt voran! Und zwar nicht voran in Verfolgung unserer politischen Macht, sondern des Rechts, voran im Kulturfortschritt der Menschheit. Das ist die schönste Aufgabe, zugleich auch der festeste Boden, auf dem wir stehen können. Ostpreußen soll nicht nur als Kolonie, sondern in dauernder Verbindung mit dem Festlande bleiben. Und geht es nicht darüber weg über den Korridor, dann muß es zur Not drunter durch gehen. Wir sind ein armes Land geworden

und können nicht als moderne Kräfte vor Ihnen erscheinen. So werden wir nicht alle Erwartungen erfüllt werden, und ich bin überzeugt, Sie werden uns deshalb nicht gram sein. Aber was in unseren Kräften steht, soll geschehen. Trübe Tage werden noch kommen. Noch ist vielleicht das Schwerste nicht überstanden, und die Erwartung, daß es nur noch besser kommen könne, ist allzu leicht trübe. Aber wenn dann trübe Tage uns in dieser Solidarität, in dieser Opferwilligkeit zusammenstehend finden, alle für einen und einer für alle, dann kann uns nichts passieren.

Diese von einem Arbeiterminister gesprochenen Worte fanden die stärkste Zustimmung der großen Volkshandlung. Die unter der Bezeichnung Tageszeitung für die wertvolle Bevölkerung in Marienwerder erscheinende „Volkszeitung für die östlichen Grenzlande“ glaubt allerdings Veranlassung zu haben, die Ausführungen des Genossen Seperling in sehr eigenartiger Weise zu glossieren. Wir, die wir vom Mutterlande abgetrennt sind, dürfen für den Sinn und für das Gehalt dieser sicherlich aus reinem, starkem Volksempfinden gesprochenen Worte einen besseren Maßstab haben.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe neuer Hauptmarkenbogen.

Am Mittwoch, den 25. August werden abgefertigt:

In der Ausgabestelle:	die Haushaltungen der Straßen:
Turnhalle der Schule Schulengasse:	Kiebiggasse, H. Schwabengasse.
Mädchenschule Jaul- graben	Baumgartischeg. 1-25.
Mädchenschule Weiden- gasse 61:	Kneipsh.
Schönbh., Mädchenschule Rektorweg:	Neue Sorge, Kornacker.
Knabenschule Baum- gartische Gasse, Eingang Kehrwiedergasse:	Drehergasse.
Rechtsh., Mittelschule Gertrudengasse:	Hintergasse, Büterbahn. Lege etor.
Mädchenschule Langfuhr, Bahnhofstraße:	Friedensstraße, Heiligenbrunnerw. 1-10
Knabenschule Langfuhr, Bahnhofstraße:	Hochschulweg.
Neufahrwasser, Mädchenschule Salperstraße:	Salperstraße 1-25a, Kedelskeweg 14-43.
Bröhen, bei Herrn Bierold: Heubude, Albrecht's Hotel:	Die Haushaltungen der Straßen, die bereits zur Abholung aufgerufen worden sind, aber aus einem wichtigen Grunde ihre Hauptmarken- bogen noch nicht in Empfang genommen haben.

Danzig, den 23. August 1920. (2080)
Der Magistrat.

Gebührenordnung für die Reinigung von Schornsteinen und sonstigen Berrichtungen der Schornsteinfeger.

Auf Grund der Verordnung des Staatsrats vom 20. Juni 1920 wird folgende Gebührenordnung für die Reinigung von Schornsteinen und sonstigen Berrichtungen der Schornsteinfeger erlassen:

§ 1.
Die Schornsteinfegermeister sind berechtigt, für die Reinigung der Schornsteine und die sonstigen Berrichtungen folgende Sätze von dem Hausbesitzer zu erheben:

- bei Wohnungen von 1-3 Feuerstellen je Feuerstelle 20 Pfennige monatlich,
- bei Wohnungen von 4 und mehreren Feuerstellen je Feuerstelle 30 Pfennige monatlich.

Die mehreren Parteien gemeinschaftlichen Wohnküchen bleiben außer Anschlag.

Bei Wohnungen, welche mit Sammelheizungen versehen sind, tritt an die Stelle der Feuerstelle, das Wohnzimmer.

§ 2.
Werden bei gewerblichen Räumen Schornsteine und Feuerungsanlagen benützt, tritt an die Stelle des Hauswirts als Verpflichteter der Inhaber der Räume.

Die zu zahlenden Sätze bleiben der freien Vereinbarung überlassen.

§ 3.
Die gemäß den §§ 1 und 2 zu zahlenden Sätze treten mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Gebührenordnung an die Stelle der vertraglich zwischen Hausbesitzer und Schornsteinfegermeister vereinbarten Sätze, unbeschadet der sonstigen vertraglichen Bestimmungen.

§ 4.
Die Hausbesitzer sind berechtigt, neun Zehntel der Gebühren von den Mietern zu erheben.

§ 5.
Diese Gebührenordnung tritt rückwirkend vom 1. 7. 20 in Kraft.

Danzig, den 19. August 1920. (2091)
Der Magistrat.

Verlegung der Nahrungskartenstelle und der Zuckerstelle des Wirtschaftsamt.

Von Mittwoch, den 25. August d. Js. an befinden sich die Nahrungskartenstelle und die Zuckerstelle des Wirtschaftsamt in der Wiebenkötterstr., Fleischergasse 45/54, Hölzel 8.

Danzig, den 24. August 1920. (2092)
Der Magistrat.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Besitzer - Direktor Paul Bamsmann.
Kunstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunststädt.

Heute Dienstag, den 24. August
abends 7 1/2 Uhr

Die Dame vom Zirkus

Operette in 3 Akten von Jean Kren
und Bernhard Buchbinder.
Musik von Robert Winterberg.

Mittwoch, den 25. August
„Die Dame vom Zirkus“.

Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr
bei Kodlin, Langermarkt 23 und von
10-5 Uhr im Warenhaus Freymann.
Sonntags v. 9-2 an d. Theaterkasse.

In den Parterre-Räumen:

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55.

Ab heute! Nur bis einschl. Donnerstag!
Lebiger Film des Detektiv- u. Abenteuer-Zyklus

„Der Fürst“ (2089)

Spuk auf Schloß Kitay

Großer Abenteuer-Film in 5 Akten.

Die Wette

Spannender Detektiv-
Schlager in 4 Akten
mit Curt Brantendorf, Reinhold Schünzel.

Sherlock Holmes

Gutenoerghain

Sonntag, den 29. August 1920,
nachmittags 4 Uhr

I. Gesangsfest des Sängerbundes des Freistaats Danzig.

Massenchöre sämtlicher Bundesvereine
(1200 Sänger).
Bundeschormeister Victor Wolfgang Schwarz.

Lieder von Schubert, Mendelssohn, Hegar, Zöllner,
Wendel u. a. (2079)

Einzelgesänge der Bundesvereine.

Karten zu Mk. 3.50, 2.50 und 1.50 bei Hermann Lau,
Langgasse 71 und an der Tageskasse.

Kurhaus Heubude.

Mittwoch, den 25. August 1920

Letztes Badefest.

Grosses Parkkonzert
mit Gesangseinlagen von Herrn Dr. Fridr.
Schrader, 1. Bassist vom Stadttheater
Danzig u. Fräulein Erna Freytag, Konzert-
sängerin, Berlin. (2088)

Gr. Brillant-Feuerwerk
auf dem Heide, zusammengestellt v. Kunst-
feuerwerker Herrn Alexander aus Königsberg
und feenhafte Beleuchtung des Parkes.
Verschiedene Belustigungen
Kluder-Ponnfahrten u. a.

Im großen Saale: Reunion.

Anfang 3³⁰ Uhr. E. Ptach.

Bei Rheumatismus, Gicht,
Gliederreizen, Steifheit
der Gelenke, Gliederfä-
higkeit gebrauchte ma-
tracels Rosenfengel-
spiritus, als Einreibungs-
u. Massage-mittel seit alters-
her angewandt. Flasche
7,50 Mk. Herstellung und
Vertrieb Apotheker Dracel,
Erfurt. Zu haben in der
Bahnhofs- und Ge-
l-Apotheke in Danzig. (2027)

Fast neuer
Kinderwagen
zu verkaufen Baako,
Brabank 8, 1 Vorberk. (†)

Jede Nähmaschine
repariert, auch an Ort und
Stelle, kaufe auch solche.
Reubauer, Mattenbud. 20.
(2093)

Anfertigung sämtlicher

DRUCKSACHEN

Ingedruckter und
sauberer Ausstattung

Kataloge - Broschüren
Zeitschriften - Bücher

Massenaufgaben

Buchhandlung

In kürzester Zeit
zu billigsten Preisen

Sozialistische Literatur
in grösster Auswahl

Danziger Volksstimme

Telegraphen 3290 Am Spendhaus 6 Telephon 720

Achtung!

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen.

Durch Vorstellung des Reichsbundes
bei der Direktion des

Zirkus „Straßburger“

ist Dank des Entgegenkommens der Direktion eine

Sondervorstellung

mit vollem Programm zu halben Preisen für unsere
Mitglieder zugesagt. - Diese Vorstellung findet am
Donnerstag, den 26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr
statt. Eintrittskarten erhalten, sowie das Nähere
erfahren unsere Mitglieder bis einschl. 25. 8. 1920
in der Geschäftsstelle Jopengasse 24.
(2056)

Achtung!

Neuerscheinung:

Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe.

Erster Teil: A. Dietrich.
Bon A. Beer.
Preis 4.- Mark.

Buchhandlung Volkswacht!
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32

Wahrhaft goldene Worte

für alle Hausfrauen wie für alle
Deutschen, denen das Streben, sich
wirtschaftlich einzurichten und zu
verhalten, ein Bedürfnis ist, bringt
das Reichardtwerk in seiner Haus-
schrift: „Reichardt-Ruf“ mit seinen
haus- und nationalwirtschaftlichen
Ausführungen sowie Ratsschlägen

an den Vater des Produzenten.

Abgabe ohne Kaufzwang umsonst in der Reichardt-
filiale Dr. Weidberg, 5. Stock, direkter Verkauf
ab Reichardtwerk Wandabek Verkauf der Reichardt-
fabrikate auch in allen an Silber und Plakat
kenntlichen Geschäften. (2088)



MÜNCHNER

„JUGEND“

ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
FÜR KUNST UND LEBEN

VIERTELJAHR: PREIS (EINHALB) 2,00 Mk.
EINZELNUMMER 1 Mk. 80

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN

Neuerscheinungen!

Gutu Simbas Mission in Europa
Eine Negergeschichte von H. Thurow
Preis 6.- Mk.

Der junge Arbeiter
Ein Ratgeber für sozialistische Jugend-
arbeit von E. R. Maller.
Preis 3.- Mk.

Der Volkslehrer im Volksstaat
Aufsätze zur Reform der Lehrerbildung
von Dr. Otto Barnat.
Preis 1.20 Mk.

Buchhandlung „Volkswacht“
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Lehrer Obst's Nerventee

zum Kräfte b. Nervenkrahh.
Kopfschm. Schilddrüse
best. probiert, garantiert
Wirkung, zugleich Arterien-
verkalkung vorbeugend.
Probe (für 1 Woche) Mk. 4.-
Mon.-Kurs Mk. 16.-

Außerdem besterhält:
Lehrer Obst's Asthma, Blasen-
Blutreinigung, Bleichsucht,
Darm-, Fieber-, Frauen-, Herz-
Hals-, Hämorrh., Lun gen-, Le-
ber-, Magen-, Nieren-, Rheumat.,
Wassersucht- Tee u. a. m. Ge-
nauere Angaben erteilend.

R. Obst,
Hermannsdorf b. Danzig
Nr. 827. (1435)

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherung-
Anstalt

Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Kein Poicenoerfall.
- Sterbekasse.

Auskunft in den Bureaus
der Arbeiterorganisationen
und von der

Schönungstraße 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Wichtigste kaufen
Simon, Geschichte Danzigs
(einbänd. Ausg.) u. 2 Bände
Belichtete Dage (2 Bde.) u. a.
erb. Fritz Dage, Danzig.